

Helmut Schatz

## Das Abendmahl als „Opfergang“

Ein nachreformatorischer Altar in der Kirche von Hornow

Helmut Schatz war vor seiner Pensionierung leitender Angestellter im Diakoniewerk Neudettelsau. Sein Hobby ist die Spurensuche in evangelischen Kirchen.



Altar in der Kirche St. Martin Hornow, Detail linker Flügel: Pfarrer mit Talar und Chorhemd; Fotos: Katrin Handschag



Altar in der Kirche St. Martin Hornow, Detail rechter Flügel: Pfarrer mit Alba und rotem Messgewand

Solche Altarbilder würde man eher in einer katholischen Kirche erwarten, denn sie sind geradezu barock. Und dies nicht allein in der Tracht von Priester und Gläubigen. Der Maler zeigt die Verteilung des Heiligen Abendmahls an die Gläubigen auf zwei Seiten des Altarbildes. Auf der linken Seite erhalten sie das gesegnete Brot, den Leib Christi. Dann gehen sie um den Altar herum, legen dort ein Geldopfer nieder und emp-

fangen den Kelch mit Wein, also das Blut Christi. Doch was auf den ersten, modernen Blick so katholisch wirkt: Hier handelt es sich um die Bilder eines protestantischen Altars, den man in der Kirche St. Martin von Hornow (Landkreis Spree-Neiße) findet. Der Altaraufsatz stammt vermutlich aus dem Jahre 1588, ist also nach der Reformation entstanden.

Der Aufbau dieser Altäre, die übrigens manche Ähnlichkeit mit sol-

chen in der Uckermark aufweisen, ist mit einigen Variationen fast immer derselbe. In der Predella, also direkt über dem Altartisch, Jesus und die Apostel bei der Feier des Letzten Abendmahls, darüber im Hauptfeld die Kreuzigung, dann Auferstehung und Himmelfahrt, meist flankiert von gemalten oder geschnitzten Figuren der Apostel oder Evangelisten.

Das Besondere an dieser Darstellung in Hornow – und damit vielleicht

das Nicht-Katholische – ist die auf der linken und rechten Seite abgebildete Verteilung des Abendmahls, also die Tatsache, dass die Gläubigen nach dem Empfang des Brotes um den Altar herumgingen, dort ein Geldopfer darbrachten und dann rechts den Kelch erhielten. In manchen Gegenden wird daher der Gang zum Abendmahl auch Opfergang genannt.



*Altar in der Dorfkirche Blindow, Detail aus der Predella; Foto: Siegfried Graewer*

Bis weit in das 18. Jahrhundert hinein war der Sonntagsgottesdienst mit Wort und Sakrament üblich. Im

Zeitalter der Aufklärung schwand das Verständnis für die regelmäßige sonntägliche Abendmahlsfeier. Sie wurde lediglich noch als eine „Kasualie“ betrachtet, wie also etwa eine Taufe, Trauung oder Beerdigung. Und die kosteten Gebühren, somit war auch für Brot und Wein zu zahlen.

Dies führte dazu, dass das Abendmahl nicht mehr so häufig verteilt wurde. Denn gerade im 17. Jahrhundert mit dem Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) verarmte die Bevölkerung, es gab Seuchen auf dem Lande und Dörfer entleerten sich auch wegen der Auswanderung. Man konnte sich schlicht das Abendmahl nicht mehr leisten. Denn zuvor musste man auch das Beichtgeld entrichten. Daher gab es in vielen lutherischen Kirchen Beichtstühle, so auch in Brandenburg und in anderen Regionen. Sie sind teilweise auch noch erhalten; auf Rügen gibt es zum Beispiel über 20 historische Beichtstühle.

Ähnliche Bilder wie in Hornow findet man zum Beispiel in Görlitz (Nostiz-Epitaph im Kulturhistorischen Museum), in Hoyerswerda („Zabeltitzer Altar“ in der St. Johanniskirche), in Mühlberg / Elbe in der Frauenkirche an einem Altar von Heinrich Göding, sowie im Altar der Kirchen von Schönfeld und Hetzdorf in der Uckermark, und – leider übermalt – in der Kirche von Blindow bei Prenzlau.

Die Bilder in Hornow zeigen einen lutherischen Gottesdienst, wie er um die Zeit der Entstehung des Altars 1588 üblich war. Die liturgischen Gewänder wurden bis etwa 1780 getragen. Erst 1811 hat der preußische König Friedrich Wilhelm III. den schwarzen Talar für Rabbiner, Richter und protestantische Geistliche als Amtstracht vorgeschrieben.

Der auf der linken Seite die Kommunion austeilende Pfarrer trägt schwarze Schuhe, Strümpfe, eine Schube mit gekräuseltem Halskragen und darüber ein weißes, geschlitztes Chorhemd ohne Ärmel, wie es übrigens in Kirchen der Lausitz, in Leipzig, Berlin und Württemberg teilweise noch immer in Gebrauch ist. In dieser Kleidung finden wir oft auch Martin Luther abgebildet, zum Beispiel auf dem Bekenntnisbild von etwa 1630 in Bischheim-Häslich bei Kamenz.

Die in Hornow abgebildete Szenerie findet statt in einer Kirche mit zwei nebenstehenden Fenstern und einem Rundfenster in der Mitte

– möglicherweise ist damit sogar die St. Martinskirche in Hornow gemeint. Die beiden Geistlichen könnten vielleicht die Pfarrer dieser Gemeinde in der Entstehungszeit des Altarbildes sein.

Viel aufwendiger gekleidet ist dagegen der Pfarrer, der den Kelch an einen knienden Mann in spanischer Tracht reicht. Ein schwarzer Kurzmantel mit Halskrause, Kniebundhosen, schwarze Strümpfe und Schuhe bilden sein Gewand. Es besteht aus mehreren Teilen. Da ist zunächst das den Hals bedeckende Humerale (Schultertuch) und dann das lange weiße Gewand, die Alba (von albus = weiß), eigentlich vom Ursprung her das Taufkleid der Christen. Dieses weiße Untergewand ist mit einem in den Kirchenjahresfarben zum Messgewand passenden Zierstück, den Paruren, belegt. Als Messgewand trägt er eine rote Casel (von lat. casula: kleines Häuschen abgeleitet), die auch in den anderen Kirchenjahresfarben (violett, weiß, grün) gestaltet sein kann. Dieses Messgewand ist mit einem gestickten Kreuzifix versehen.

Die frühen Christen haben den Gottesdienst, der immer auch Eucharistie war (mit Brotbrechen, so der biblische Bericht etwa in der Emmausgeschichte), in der damals üblichen Tunika und Toga gehalten. Unter Kaiser Theodosius wurde das Christentum im Jahre 382 Staatsreligion und die Kleidung der staatlichen Amtsträger wurde von den Christen übernommen (wie auch Kerzen, Weihrauch, Glocken und anderes).

Martin Luther hat keine neue Kirche gegründet. Er hat die Kirche erneuert und gereinigt. Alle Zeremonien und Gebräuche, die nicht dem Evangelium entgegenstanden, konnten beibehalten werden. Dazu gehörten auch die liturgischen Gewänder, die aus früheren Jahrhunderten erhalten blieben, etwa im Brandenburger Domschatz, in Meißen und Kamenz. Oft wurden auch Messgewänder von evangelischen Christen neu gestiftet.

Die Verwendung liturgischer Gewänder ist unter gewissen Bedingungen in evangelischen Kirchen, auch in Brandenburg, wieder erlaubt. Immer öfter sieht man daher Pfarrer oder Pfarrerinnen mit Stola und Alba. Das ist ein schönes Zeichen der Offenheit in der Ökumene, die das Gewand des Staatskirchentums, den schwarzen Talar ablegt. Denn eine Staatskirche haben wir seit 1918 nicht mehr.